

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse, Verlag, Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 25 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einhalbtägige Annoncenerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland / Bestellungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Briefgebühren 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbeschriften der Inserate - Inseratenchluss Montag abend

Die Neuorganisation des Frauenhilfsdienstes

Am 12. November 1948 hat der Bundesrat eine Verordnung über den Frauenhilfsdienst erlassen, welche die wesentlichen Grundzüge für den ferneren Aufbau des Frauenhilfsdienstes enthält.

Es mag angebracht sein, zunächst kurz auf die bisherige Entwicklung hinzuweisen.

Die Hilfsdienste mit Einschluß des Frauenhilfsdienstes sind junge Organisationen unserer Armee. Sie sind, wie Art. 20 des Bundesgesetzes über die Militärorganisation ausführt, zur Ergänzung, Unterstützung und Entlastung der Armee bestimmt. Während den männlichen Hilfsdiensten vor allem diejenigen Wehrmänner zugeeilt werden, die aus sanitätsrechtlichen Gründen nicht mehr voll dienstfähig sind, werden in den Frauenhilfsdiensten solche Frauen aufgenommen, die den Anforderungen in bezug auf die Tauglichkeit voll genügen.

Am 3. April 1939, also unmittelbar vor Beginn des vergangenen Krieges, hat der Bundesrat eine Verordnung über die Hilfsdienste erlassen. Darin ist festgelegt, daß unter bestimmten Voraussetzungen auch Frauen als Freiwillige in den Hilfsdiensten aufgenommen werden können. Gestützt auf diese Bestimmung wurde dann im Frühjahr 1940 die Organisation des Frauenhilfsdienstes ins Leben gerufen, nachdem vorher schon von kantonalen Frauenorganisationen und einzelnen FSD wertvolle Arbeit geleistet worden war. Eine eigentliche gesetzliche Regelung war damals nicht nötig; einmal fehlten hierzu irgendwelche Erfahrungen und zudem war es möglich, durch Befehle des Armeekommandos die für den Aktiveinstieg notwendigen Vorschriften zu schaffen.

In seinem Schlussbericht an den Generaladjutanten der Armee hat der Chef der damaligen Sektion Frauenhilfsdienst festgestellt, daß der FSD sich während des Krieges als wertvoll erwies und der Armee gute Dienste geleistet hat. In 3½ Millionen Diensttagen haben die FSD-Männer erweist, die dadurch entweder an anderer wichtiger Stelle eingesetzt oder aber im Interesse der Wirtschaft noch Hause entslassen werden konnten. In diesem Schlussbericht wurde auch für die Zukunft eine Verleibung des Frauenhilfsdienstes im Sinne der Schaffung eines Dienstzweiges vorgeschlagen. Dieser Vorschlag hätte aber zu keiner Verwirklichung eine Revision des Bundesgesetzes über die Militärorganisation notwendig gemacht, was aus verschiedenen Gründen nicht tunlich erschien. Man suchte daher nach einer anderen Lösung und fand sie in der Möglichkeit, den Frauenhilfsdienst zwar weiterhin unter dem Begriff Hilfsdienst zu belassen, ihn aber sowohl in bezug auf Organisation als auch Ausbildung getrennt vom männlichen Hilfsdienst, also selbständig, zu behandeln.

Eine Nachkriegszeit ist für junge Organisationen, die eine Belastung des Militärarbeits bringend, nicht günstig. Der grundsätzliche Auftrag zur Neuorganisation erging schon im Jahre 1946; die Vorarbeiten wurden auch sofort an die Hand genommen und noch im selben Jahre haben die In-

spektorinnen und Dienstchefs des Frauenhilfsdienstes Gelegenheit gehabt, sich eingehend zu den grundsätzlichen Fragen zu äußern. Auch waren sich alle militärischen Dienststellen darüber einig, daß auf die wertvolle Mitarbeit der Frau in der Armee auch in Zukunft nicht verzichtet werden könne. Aber da in der ganzen Militärverwaltung nur die absolut notwendigen Ausgaben unter Ausschaltung alles bloß Wünschenswerten anerkannt werden konnten, ergaben sich zahlreiche Schwierigkeiten. Denn von Frauenseite wurde immer wieder betont, daß nur dann der Frauenhilfsdienst weiter verankert werden könne, wenn auch ihm diejenigen Mittel zuerkannt würden, die zur Schaffung einer guten Organisation unentbehrlich seien.

Die durch den Bundesrat erlassene Organisationsverordnung und die Vorlage über die Ausbildung der FSD, die voraussichtlich in der Dezember-session den eidgenössischen Räten unterbreitet werden wird, werden dieser berechtigten Forderung genügen.

Als Neuierung gegenüber der bisherigen Regelung sei zunächst erwähnt, daß im Frieden inskünftig keine bedingten FSD, d. h. Frauen, die nur im Kriegsfall zu einer Dienstleistung bereit sind, aufgenommen werden. Dagegen ist die Beschränkung der Pflicht zur Dienstleistung am Wohnort möglich, wobei allerdings diese Einschränkung für Einführungs- und Kaderturke nicht gilt. Grundsätzlich verpflichtet sich die FSD zu einer Dienstleistung von 90 Tagen in Wiederholungskursen, wobei aber in der Vorlage über die Ausbildung vorgesehien ist, daß die jährliche Wiederholungskurspflicht 10 Tage nicht übersteigen soll. Nach Verstreben von 90 Tagen Dienst hat jede FSD das Recht, ihre Entlassung aus dem Frauenhilfsdienst zu verlangen. Weitere Entlassungsgründe sind Verlust des Schweizerbürgerrechts, Entschieden der sanitätsrechtlichen Untersuchungskommission und Weigerung des 60. Altersjahres. Ferner hat die FSD das Recht, ihre Entlassung zu verlangen bei Verehelichung und Mutterpflicht sowie bei Vorliegen besonderer Umstände. Diese durch die verschiedenen Entlassungsmöglichkeiten begrenzte Pflicht zur Dienstleistung wird einerseits allen begründeten Forderungen auf Entlassung gerecht; andererseits sichert sie in einem gewissen Rahmen den Bestand des Frauenhilfsdienstes; denn es ist klar, daß die Armee Anspruch darauf hat, daß die Kosten für die Ausbildung der FSD sich durch entsprechende Leistungen rechtfertigen.

Das Eintrittsalter für die Aufnahme in den Frauenhilfsdienst erstreckt sich von 20 bis 40 Jahren.

Sinngemäß haben die FSD die gleichen Pflichten und Rechte wie die Wehrmänner. Es können auch FSD-Formationen gebildet werden; die erste Formation ist bereits im August 1947 entstanden in den 24 FSD-Initiativ-Kolonnen, die je 40 Fraueninnen und 30 Fahrzeuge umfassen und von einer Frau geführt werden.

Geeignete FSD können sich nach Bestehen des

Einführungskurses noch weiter ausbilden lassen. Einer Gruppe von FSD steht eine Gruppenleiterin vor; die Chefstabsin ist für die Führung gewisser Truppenteile vorgelesen; die Rechnungsführerin hat in bestimmten Formationen den Truppenhaushalt zu leiten, während die Dienstleiterin den inneren Dienst zu beorgen hat. In den Stäben der Heereseinheiten sind FSD Dienstchefs für sämtliche, dem Einheitsverband unterstellten FSD verantwortlich; Kolonnenführerinnen haben die Stellung von Einheitskommandanten. Auch die Leitung und Verwaltung der Dienststelle Frauenhilfsdienst obliegt einer Frau.

Grundsätzlich werden die FSD in eine Formation der Armee eingeteilt; sie werden also in die Sollbestandsabellen der Truppenordnung aufgenommen.

Die Verordnung sieht im weiteren die Abgabe der Befehdung und persönlichen Ausrüstung auf Kosten des Bundes vor. Die Befehdung soll umfassen: 1 Rock, 1 Jacke mit Gürt, 2 Hüfen mit Kraw-

watten, 1 Mantel (mit Einknöpfstutten und Kapuze, 1 Kopfsbedeckung, 1 Paar Schuhe, nötigenfalls 1 Hosi und für die Arbeit die bewährten Schützen. Als persönliche Ausrüstung werden abgegeben: Rucksack, Gamasche, Vorfuß, Feldflasche, Eßbesteck, Messer, Kugelpfeife, Verbandpatrone und für das Kader eine Medizinetasche.

Uebersorgungsbestimmungen regeln z. B. die Entlassung wegen Erreichung der Altersgrenze für die bisherigen FSD, indem bestimmt wird, daß diese Entlassungen erstmals auf den 31. Dezember 1950 vorgenommen werden.

Mit dieser Verordnung ist der erste und wohl wichtigste Schritt für die Neuorganisation des Frauenhilfsdienstes getan. Die rechtliche Grundlage für den Weiterausbau ist nun vorhanden. Es liegt an der Schweizerin, vor allem an der jungen Schweizerin, diese Organisation mit demjenigen Geist zu befehlen, der Zeugnis ablegt von unserer Heimatliebe und dem Willen, unserem Land zu dienen. Hedwig Schudde

Die Abstimmung über das partielle Frauenstimmrecht im Kanton Solothurn

Am 14. November hatten die Stimmberechtigten im Kanton Solothurn über 4 Verfassungsänderungen abzustimmen, die alle dazu dienen sollten, einem neuen, vom Kantonsrat bereits in zweiter Lesung vorbereiteten und abgeschlossenen neuen Gemeindegesetz als Grundlage zu dienen. Die letzte dieser Fragen befaßte sich mit dem Frauenstimmrecht. Durch Art. 60 der Verfassung sollte es den Gemeinden ermöglicht werden, in Fragen über das Schul-, Vormundschafts-, Armen- und Fürsorgewesen sowie im Kirchensachen den Schweizer Bürgerinnen das aktive und das passive Wahlrecht, oder auch nur das letztere zu verliehen. Für Schweizerinnen, die das Bürgerrecht durch Heirat erworben haben und die nicht in der Schweiz geboren und aufgewachsen waren, hatte man eine fünfjährige Karenzzeit vom Zeitpunkt des Eheabschlusses vorgelesen, bis sie des Stimmrechts teilhaftig werden konnten.

Während die drei ersten Fragen zum Teil sehr knapp angenommen wurden, fiel das partielle Frauenstimmrecht nach einer verneinenden Mehrheit von ganzen 188 Stimmen: Für das Frauenstimmrecht hatten sich 9553, dagegen 9535 Stimmende ausgesprochen. Man kann sicherlich von einem Zufallsereignis sprechen, um so mehr als die Stimmabstimmung mit rund 40 Prozent eine verhältnismäßig schlechte war; denn es sind bestimmt mehr Bürger zu Hause geblieben, die diesem Recht zugestimmt hätten als Gegner.

Die Initiative für das Frauenstimmrecht war von der Sozialdemokratischen Partei ausgegangen. Die betreffende Motion wurde aber vom Regierungsrat nur im Sinne des oben erwähnten partiellen Frauenstimmrechts angenommen und vom Kantonsrat ebenfalls erklärt. Den Ausführungsartikeln im Gemeindegesetz stimmten alle politischen Parteien zu. Als man an die Verfassungsrevision herantrat, stellte sich die Frage nach den tatsächlichen Vorgehen. Sollte man alle vier Verfassungsänderungen unter eine Fragestellung vereinen oder in vier Gruppen aufstellen? Die Mehrheit legte sich für die zweite Lösung ein, aus der Befürchtung heraus, die Gegner des Frauenstimmrechts könnten die ganze Vorlage zum Scheitern bringen. Die Erfahrung zeigt, daß diese Befürchtung unbegründet war; nach den abgegebenen Zah-

len kann geschlossen werden, daß eine Mehrheit, wenn auch knapp, allen Vorlagen zugestimmt hätte. Es war sicher nicht die geringste Ueberraschung, daß das Frauenstimmrecht eine so große Zustimmung gefunden hatte. Angenommen haben vorab die Städte und Anbauortbezirke und -ortsteile, während die bäuerlichen Gegenden ohne Rücksicht auf die konfessionelle Mehrheitsverteilung waren, sowohl die protestantischen Buehgeberger wie die katholischen Schwarzhuben; die beiden landwirtschaftlich und industriell gemischten Bezirke von Baltschwil-Gäu und Gösgen verzeihen eine ablehnende Mehrheit von fast 50 Stimmen. Da die Stimmabstimmung in den verwerfenden Bezirken verhältnismäßig höher war als in den annehmenden, darf daraus geschlossen werden, daß es nicht schwer gewesen wäre, die Vorlage zur Annahme zu bringen, wenn sich die Stimmberechtigten - und wahrscheinlich auch ihre Frauen - etwas mehr dafür eingesetzt hätten.

Nicht nur diese Faktoren in Betracht, so besteht bestimmt kein Anlaß, daß die Freunde des Frauenstimmrechts den Kopf hängen lassen. Im Gegenteil, die Solothurner können für sich in Anspruch nehmen, die Bahn einmal gebrochen zu haben, nach dem man überhaupt in der Schweiz niemals mit der Einführung dieses Fortschrittes auf gesetzlichem Wege rechnen dürfte. Es handelt sich dabei vor allem um eine Frage des klugen Mannes. Daß eine Vorlage für ein totales Stimmrecht verworfen worden wäre, darüber kann kein Zweifel bestehen; man muß eben auch hier an einem Orte beginnen und aufbauen um nach und nach in das Stimmrecht hineinzuwachsen. Auch die Schweizer Bürger haben nicht plötzlich das Stimmrecht im heutigen Umfang gewissermaßen aus dem Präsentierteller erhalten, sondern es hat Jahrzehnte gebraucht, bis sie sich dem Recht der Wahl von Wahlmännern, ähnlich wie bei den Präsidentschaftswahlen in den USA, und vom Verbot zum Referendum und zur Initiative in der heutigen Form durcharbeitet hatten. Auch die Schweizer Bürgerin wird in ihre Lebenszeit für die Beteiligung in den öffentlichen Reden durdmachen wollen und müssen.

Die politischen Parteien haben sich in erfreulicher Weise alle positiv zum partiellen Stimm- und Wahl-

Salome brennt durch

Roman von Ida Frenzenberger

Ich hatte beim Betreten des Zimmers „Guten Abend, Frau Jerfah!“ gesagt, worauf Wabame mit einem gutmütigen kleinen Lachen erwiderte: „Ah, Sie sind noch nicht im Bild - guten Morgen, Fräulein Sabine Burg! Eigentlich hätte ich Sie mir anders vorgestellt - der Name paßt in keiner Weise zu Ihnen! Aber das konnten Ihre nächsten Vorfahren ja nicht wissen. Gehen mir zu Tisch!“

Sie erhob sich leicht und elastisch, und ich sah erst jetzt, noch groß- und schlingenerig Frau sie ist. Ihre kurzgefrähten Haare ist silberne und sehr dick und umfließt ihren Kopf wie eine engliegende Kappe. Die Gesichtszüge sind scharf gezeichnet, besonders die Nase, die dem Gesicht etwas Unabgewohntes verleiht. Aber man verzieht diesen unangenehmen Eindruck, sobald man in die herrlichen Augen schaut. Als sie mit meine Teetasse herüberreichte, verlaßte ich die Farbe dieser Augen zu ergründen; aber es war ich schwerig, denn die Pupille füllte beinahe die ganze Iris - es schien mir, um den geheimnisvollen Glanz, den das Schwarz ausstrahlte, laufe ein grüner Ring.

Der Tee war vorzüglich und alles übrige ebenfalls. Wabame Jerfah ließ sich den Tisch hingucken und nickte mich zu herzlichem Zugreifen, denn ich lächelte, daß alles reichlich vorhanden. Als ich protestieren wollte und etwas vom Krieg sagte, verhärtete sich

ihre Gesicht mit einem Mal oder besser: es entleerte sich gleichsam, und auch ihre Stimme war völlig ausbrüchlos, als sie erwiderte: „In diesem Haus hat der Krieg keine Macht. Ich habe ihn geboren.“

Fräulein Biecht hatte mit auf sich achtendeln angezogen, Frau Jerfah seinen Widerstand entgegenzusetzen, auch wenn sie außergewöhnliche Dinge behaupten sollte. So murmelte ich denn: „Ja, so ist das!“ und ließ meine Verlegenheit an meiner Butterstange aus. Frau Jerfah aber lächelte über ihr Gesicht und lächelte damit die erschreckende Leere weg. Auch ihre Stimme klang wieder sympathisch, als sie mich aufforderte, ihr irgend etwas Süßes zu erzählen.

Es mochte etwa neun Uhr sein, als wir uns erhoben. Suzanne räumte den Tisch ab und wuschigte einen guten „Tag“ und tippete erneut und natürlich von der Herrin unbemerkt „Salome“ auf ihren Handrücken. Daß ich am Vormittag das Nähen unterlassen, hatte seinen Grund darin gehabt; ich wollte meine anheimelnde Schläfrigkeit in keiner Weise einwirkend lassen. Aber am nächsten Morgen sollte es bestimmt gelingen. Ich wiederholte Suzannes Gebärden von Frau Jerfah abgewandt, und Suzannes schwarze Ringelangen strangen fast aus ihren Höhlen, als sie mir verschwendet zunickte.

Der zweite Akt meines Schiedendienstes bestand in etwa dreieriertelstündigem schweigenden Rauden. Daran schloß sich der halbstündige Vorbergang, der an schlafenden Büschen vorbeiführte. Ueber uns rührten sich die Räume in einem leisen Wind. Auch einen Goldfisch sah ich blinken, gerade noch rechtzeitig, ehe ich mir ein kaltes Bad holte! In der Nähe eines

kleinen Häuschens - Jeans Dienstwohnung, wie ich erfuhr - kamen wir an Gemächshäusern vorbei, leiser ohne sie zu betreten. Aber Frau Jerfah teilte mir mit, daß er in der Vollmondnacht gelassen werde, also in acht Tagen, denn in dieser Nacht nur entfielen den Pflanzen des Gemächshauses die geheimnisvollen Kräfte, die der Wissende zu seinem Aufbau brauche.

Als wir uns wieder dem Hause näherten, fragte sie in geradezu bejorgtem Ton, ob mir der nächtliche Gang nicht zuwider sei, worauf ich ihr wahrheitsgetreu erwidern konnte, daß er mich geradezu bezaubert habe. Lieber als das scharfe Licht des Vollmonds ist mir ja das sanft verflüchtete des Vollmonds, besonders im Frühling, wenn über Baum und Strauch sich das erste Blättergeräusch breitet und die Erde den herrlichen Geruch neuen Werdens verstrahlt.

Als wir das Haus betraten, richtete Frau Jerfah ihre Schritte nach einer Tür im Parterre.

Beim Eintreten schlug uns eine derartige Lichtfülle entgegen, daß ich einen Moment die Augen schließen mußte. Ich sah wieder geöffnete, begegnete dem Wabames misbilligendem Bild. „Man darf sich dem Licht nicht verstellen, man muß sich ihm auf-tun!“ sagte sie streng. Und ohne mit den Wimpern zu zucken, hob sie ihre geheimnisvollen Augen zu dem trahlenden Randelabre, der wie eine herrliche Eibstube aus der Delle wälcht mit nach unten geöffnetem gleichgerichtetem Keil.

Es war das Musikzimmer, in dem wir uns befanden. Rings an den Wänden standen altmodische Ka-

napes und mehrere gepolsterte Bänke, in der Mitte in spiegelndem Schwarz ein geöffneter Flügel.

„Spielen Sie Klavier, Fräulein Burg?“

„Ja, Madame.“

„Gut. Lassen Sie mich etwas hören. In jenen Wandbüchern finden Sie Noten. Die wär's mit einem Scherzlichen Imprompto?“

Gottgefällig! Gerade vor meiner Flucht hatte ich Nr. 3 auswendig gelernt. Ich ging aber trotzdem die Noten holen, schon um zu sehen, was für Schätze sich wohl in den Wandbüchern befinden mochten. Als ich öffnete, verlor ich mir beinahe den Atem, denn wirklich, noch in meinem Vortragsstil, nicht einmal bei Walter Bembehil, der drei Instrumente spielt und eine kleine Fingerringel besitzt, habe ich noch einen Potentestimm gefunden. Jedes Stottern trägt einen Namensschild - Nach bemohnt allein vier drei. „Ja konnte mich aber nicht lange mit Betrachtungen verweilen, denn eine ungeduldige Stimme hinter mir befahl: „Ach warte. Das heißt, nehmen Sie gerade noch die Mozart Symphonie in Es-dur mit. Wir wollen nächter vierhändig spielen.“

Als ich mich legte, ging Frau Jerfah zur gegenüberliegenden Wand und zog an einer Schnur, worauf die Wand sich lautlos teilte, und den Blick in einen ebenfalls hellereuchteten Raum freigab. Auch dort strömte die Lichtfülle aus einer Kiefernblende und auch dort stand ein schwarzes Flügel und daran lag -! Frau Jerfah, die mich beobachtet hatte, brach in ein Gelächter aus, und auch ich begann zu lachen, obwohl mir die Sache eher gruselig als lächerlich erschien; die auseinandergeglittene Wand hatte nämlich lei-

Yella Herzka

Am 13. November ist in Wien, ihrer Heimatstadt, Frau Yella Herzka einem Herzschlag erlegen. Wer sie näher kannte und wußte, wie sehr ihre Gesundheit erschöpft war, hätte eigentlich auf eine solche Nachricht vorbereitet sein sollen, und dennoch war es wohl für alle eine schmerzliche Ueberraschung, als sie den Tod dieser Frau erfahren, die trotz ihres leidenden Zustandes noch so quälend-dürr war, daß man an sie gar nicht als eine Lebende dachte. Ich sehe und höre sie noch, wie sie vor wenigen Monaten in einer internationalen Frauenföderation der Frauenliga für Frieden und Freiheit in Gené trotz ihrer wohl ungefähr 75 Jahre und trotz ihrer geschwächten Gesundheit mit der alten jugendlichen Kraft die ihr so liebe These verteidigte, daß der Kampf um den Frieden und um die Freiheit gehen müsse mit dem Kampf um eine neue, gerechte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Diese These war so übrigens von jeder, von der Frau konferenz, 1915 im Haag und vom Frauenkongreß in Zürich 1919 her, eine der Hauptthesen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit gewesen; aber es war Yella Herzka gerade unter den heutigen Verhältnissen ein Bedürfnis gewesen, uns allen dieselbe neu in Erinnerung zu rufen.

Yella Herzka war in der Internationalen Frauenliga eine der „Mitbegründerinnen der ersten Stunde“ wenn schon sie in der Saagerkonferenz noch nicht teilgenommen hatte. Sie war während vielen Jahren Mitglied des internationalen Vorstandes der IFFP. In den letzten Jahren hat sie nur noch als Vertreterin Österreichs an den Vorstandssitzungen teilgenommen; aber, ob so oder so, war sie immer eine lebende Kraft mit ihrem im-

pusfiden, aus der Eingebung des Augenblicks heraus fließenden Worten.

Großes hat sie während der schweren Jahre, die in Österreich der Okkupation vorangingen und in jener Zeit der Okkupation, die sie noch in Wien verbrachte, geleistet, indem sie politisch oder tatächlich Verfolgten und Gefährdeten Unterstützung und Schutz gewährte und ihnen mit eigener Lebensgefahr zur Flucht ins Ausland verhalf. (Grozgarig war sie — wie übrigens noch manche andere der Mitarbeiterinnen aus der Frauenliga — in der Emigration, die sie in England verbrachte und wo sie als ungeheurer Siebzehnjährige, um niemand zur Last zu fallen, eine Zeitlang in einem Spital, später in einer Privatfamilie sich als Gärtnerin betätigte. (Sie hatte in Wien in ihrem schönen Heim und ihrem angesehenen Garten eine Gartenbauschule für junge Mädchen geleitet und war wohl beruflich vortätig ausgebildet für solche Betätigung.) In den letzten Jahren ihres Lebens wurde ihr in Wien die Leitung der Universal Edition, eines großen Musikverlages, anvertraut, eine ehrende Anerkennung, aber auch eine große Aufgabe, die wohl auch an ihrer Lebenskraft gezehrt haben mag! So durfte sie aber auch bis zu ihrem Ende wirken auf Gebieten, die ihr vertraut waren, für die sie mit Freunden ihre Kraft und Begabung, ihr Kunstverständnis und ihre ganze warme Menschlichkeit einsetzen konnte.

Es ist ihr auch noch gelungen, in Wien wieder eine kleine Schar von Frauen zu sammeln, die sich für die Ziele der Frauenliga einsetzten, und es ist nicht zu befürchten, daß ihr Tode die Frauen in ihrer Aktivität gelähmt würden. Es wird ihnen im Gegenteil der Gedanke an ihre Ausdauer und Tapferkeit, an ihre Begeisterung und Opferungstüchtigkeit ein Ansporn zur Weiterführung ihres Werkes sein.

C. I. Kaga;

recht eingestell. In den Parteierklärungen wie in der Presse entstand keine Opposition. So weit wir die Berichte über die auffälligen Versammlungen verfolgen konnten, haben sich die Gegner nirgendwo polemisch bemerkbar lassen. Sie und die geäußerten Besenken wurden mit guten Argumenten entkräftet. In der Delegiertenversammlung der Freisinnig-demokratischen Antonalen Partei vertrat die Präsidentin des Frauenauschusses, Frau Dietrich aus Solothurn, die Wünsche der Frauen so geschickt und maßvoll, daß gegnerische Stimmen überhaupt nicht zum Vorschein kamen. In der Presse fanden sie nur in einem von einer anonymen Interessengruppe aufgegebenen Inserat zum Ausdruck, dessen Zweck nicht die Verwertung dieses Punktes, sondern die einer anderen Verfassungstrag war. Die Frauen selbst haben, wie wir glauben, mit Recht, nicht in den Abstimmungsstimm eingegriffen; dadurch wurde erreicht, daß die Stimmgegner auch keine Gelegenheit zu Polemik hatten.

Die wichtige Frage ist nun, was weiterhin geschehen soll. Es gibt da zwei Möglichkeiten: Entweder findet man sich mit dem Zufallsstich ab und merzt aus der Vorlage des neuen Gemeindegesehes alle Artikel, die das partielle Frauenstimmrecht auf dem Gebiete des Vormundschafes, Schul-, Armen- und Züchtungswesens lauten in der Kirche aus. Es bleibt dann beim heutigen Status quo, was nicht die bisherige Vertretung der Frauen in einzelnen Kommissionen, die auf keiner Verfassungsgrundlage beruht, sondern durch ein Gesetz eingeführt wurde, fallen lassen muß. Dann würde, z. B. die sonstige Lage entstehen, daß man die aus Frauen bestehende Musikkommission über die Haushaltungsschulen durch lauter Männer ersetzen muß. Ob aber damit das Gemeindegeseh besser angenommen wird, ist fraglich, gerade weil auch andere Bestimmungen nicht unangehört sind. Da es bekanntlich in der Schweiz immer lehrer- und lehrerfeindlich dauert, bis man ein Gesetz modernen Ansichten empfindet, würde das bedeuten, daß auf lange Zeit hinaus die Aussicht auf die Mitarbeit der Frau aktiv und passiv bei der Gestaltung des öffentlichen Lebens verbannt ist. Der andere Weg, der bereits in der sozialdemokratischen Presse angekündigt wurde, ist der, daß eine neue Verfassungsvorlage vorgelegt wird, welche das partielle Frauenstimmrecht in der angeordneten Richtung zum Anhalte hat und daß darüber in absehbarer Zeit eine neue Verfassungsfrage stellt. Bis dahin müßte die endgültige Behandlung des Gemeindegesehes zurückgestellt werden. Am 5. Dezember wird sich zeigen, ob die Sozialdemokratische Partei, angeführt von ihrem Verwalter, dieses Begehren aufstellen wird. Würde sie ein Gemeindegeseh ohne partielles Frauen-

stimmrecht an der Urne ablehnen, so müßte mit dem Verwerfung gerechnet werden.

Wäre der zu erwartende Vorwurf einer „Jungerei“ gerechtfertigt? Wohl kaum, nachdem doch nahezu die Hälfte der Bürger, die an der Verfassungsabstimmung teilnahmen, sich politisch ausgesprochen haben. Bei einer guten Propaganda sollte es möglich sein, das nächste Mal eine Mehrheit zu erzielen. Wie sich die Lage gestalten wird, werden wir in den nächsten Wochen erfahren. Inzwischen dürfen die Bestürmter und Bestürmterinnen des Frauenstimmrechts mit Genugtuung festhalten, daß sie viele Freunde gefunden haben und daß der Gedanke der partiellen Mitarbeit der Frau nicht mehr auf die bisherige beherrschende Klasse der bewingungslosen Frauen beschränkt ist. Das wird sie ermutigen, nicht nur im Kantone Solothurn, sondern auch anderswo mit Beharrlichkeit und Klugheit an der Durchsetzung ihrer Postulate auf schrittweise, mit den Gegebenheiten unserer politischen Einrichtungen rechnende Weise weiterzuarbeiten.

Hermann Frey

Zur Fleischpreisfrage

I. Offener Brief

Darf ich mich in Sachen Preispolitik als Stimme vom Land vernehmen lassen?

Nun sind wir so weit und haben dreieinhalb Jahre nach erfülltstem Nachdienst unserer Grenztruppen zur Verteidigung der Heimat nach Außen den Wirtschaftskrieg im eigenen Land.

Auf der einen Seite die Diktatur der Verbände mit ihrer Forderung: so und so viel müssen wir haben für Milch, Butter, Fleisch usw., auf der anderen Seite die Hausfrauen des Arbeiter- und Mittelstandes mit ihrem bescheidenen Haushaltsgeld, das an Kaufkraft zusehends verliert mit dem energischen Entschluß: so tun wir nicht mehr mit, wir kaufen kein Fleisch mehr.

Zu Zeiten der Not mühen auch schon die Frauen helfen zum Rechten zu sehen und ich meine immer, wir könnten — auch ohne Stimmrecht — der Regierung eine Stütze sein und dem Schwarzhandel und den Wucherpreisen die Klauen brechen, wenn wir konsequent die überkauerten Waren ablehnen, so der Preisretzelei endlich den Boden entziehen. Sie

nen zweiten Raum, sondern einen Kleinstspielplatz, und einen Moment lang hatte ich mich selbst gegeben, wie man einen fremden Menschen erblickt — es lief mir kalt über den Rücken.

Wahrlich, ich hing trostlos an zu spielen, und der Bauer Schulters ließ mich wegschleppen, bis ich in tiefer Nacht in einem fremden Saale lag und als einziger Zuhörer einen Menschen hatte, der ansiehend und unheimlich in einem war, und der mich und den Flügel mit lautlosen Schritten umkreiste.

Erst gegen den Schluß bewang ich irgendetwas, das stärker war als die Müdigkeit. Ich fühlte jemand hinter mir; aber es konnte nicht Frau Zerjak sein, denn sie ging jetzt vor mir am Spiegel vorbei, viel langsamer als zuvor wollte mir scheinen, und ich dachte: sie muß mir jemand werden. Und nun fühlte sie an meinen und sagte wiederum: Frau Zerjak! Ich fühlte mich: Keinen Sie sich zusammen! Sie sind nicht mehr bei der Sache!

Es ging eine solche Macht von ihr aus, daß ich mich tatsächlich zusammenreißen konnte, und wenn ich die Augen geöffnet gehalten hätte, würde alles gut verlaufen. Aber als ich fühlte, daß Frau Zerjak sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, hob ich die Augen, und aus dem Spiegel schaute mich ein etwas an, und ich hörte auf und war mit einem Satz an der Tür.

Da hatte das etwas, und ich konnte nicht mehr machen, daß ich mich auf ein Kissen niederlassen mußte, und aufsteht mußte ich selbst auch lassen, denn es war wirklich absurd, daß ich einem schwarzen Fudel die Brust ergreifen. Aber ich glaube, auch anderen wäre es so ergangen, wenn sie das Gesicht des Fudels im Spiegel gesehen hätten. Er sah gar nicht

wie ein Tier aus, sondern wie irgendein menschliches Wesen. Auch als ich ihn nun auf Madams Aufforderung hin berühren mußte, ward ich das unheimliche Gefühl nicht los, es mit keinem richtigen Hund zu tun zu haben. Ich glaube, es hätte mich gar nicht überfallen, wenn er plüschig zu sprechen begonnen hätte. Aber nein, er blickte nur die Zähne, als ich an ihn herantrat, und reichte mir danach die Pfote mit einer Herablassung, daß ich ihm am liebsten eines an die Ohren gegeben hätte. Zu allem hin sagte Frau Zerjak auch noch: „Sie müssen sich ganz entschieden mit ihm anfreunden, denn wie Ihnen Frauenlein Viecht mitgeteilt haben wird, ehe Sie zu Bett gehen, haben Sie ihn eine Stunde spazieren zu führen.“

„Um wieviel Uhr ist das?“ fragte ich, und Frau Zerjak erwiderte: „Von sechs bis sieben. Wir werden auch ein Uhr mit „Diner“ einnehmen im nebenanliegenden Zimmer — und um halb sechs ihr unsere letzte Mahlzeit. Danach verabschieden wir uns bis zum Gongschlag nach dem Aufstehen wieder zusammenführt. Uebrigens. Sie müssen entschuldigen, daß wir uns beim Diner selbst bedienen. Suzanne pflegt sich, wenn sie alles zurechtgestellt hat, zurückzuziehen, und auch die beiden anderen sind nicht erstärkbar.“

So war also die einzige Hausbewohnerin, die den ungeliebten Lebensart Madams teilen mußte! Frauenlein Viecht und Amelie lagen jetzt längst im frühen Schlafumter. Suzanne demüßigten auch, während vor mir sich noch endlose Stunden dehnten. Wie in aller Welt würden wir sie wohl ausfinden? Nun, das Diner beanspruchte mehr als eine Stunde, denn Madame entwickelte einen erstaunlichen Ap-

petiten wohl, es seien scharfe Worte, aber ich wußte nicht umsonst in der Nachbarschaft zweier Wölfe, die die Geisteslosigkeit und der Schwarzhandel von d h r e n d und nach dem Krieg zugrunde richten halfen.

I. M. L.

II. Ein Märchen

Es war einmal eine kleine Stadt irgendwo in Belgien. Und dort versammelten sich eines Tages alle Frauen und tagten, wie sonst die Männer es taten. Und sie taten es weil ihre Vorgesetzten etwas getan und zugelassen hatten, das sie empörte und das sie als unrichtig empfanden und als untragbar für sich und ihre Familien. Sie wußten nicht so recht an wem der Fehler eigentlich lag, aber sie sagten, „auf das kommt es ja nicht an! Wir streifen einfach, aber wir alle, jede von uns! Und dann merken es die, die schuld sind daran! Ich!“

Und sie wurden also einig, daß nun während vielen Wochen sie sich verpflichteten wollten nichts mehr an Fleisch kaufen zu wollen, und diesem Vorhaben treu zu bleiben. Krankheit und ärztliche Verordnung verbotellen.

Ja, das war so im Lande Belgien, in sagenhafter Zeit, daß endlich die Frauen begriffen haben, daß sie eine Macht und eine Kraft hätten, und etwas erreichen könnten, wenn sie einmal solidarisieren gingen würden, alle, die Reichen und die weniger Reichen, aber vor allem auch die vielen, die meinen, es müsse immer im gleichen Tramp weitergehen, auch wenn der Tramp läßt ist.

Ob die Belbeierinnen von 1948 wohl auch so folg und so solidarisch sein können? Das wird sich bald weisen, denn

III. Eine große Aktion

wird vorbereitet, über welche in der nächsten Nummer berichtet werden wird. Bis dahin leben wir vegetarisch und stärken uns gegenseitig das Rückgrat, und auch das unserer Männer.

Vom finnischen Kirchenleben

Anfangs Oktober ist der finnische Kirchentag in Abo zusammengetreten. Von den verschiedensten Weltteilen, die gefahrt worden sind, ist wohl der bemerkenswerteste der, daß die evangelisch-lutherische Kirche von nun an auch den Laien das Recht gibt, an der Bischofswahl teilzunehmen. Bis jetzt wurden in Finnland, wie es übrigens auch in den anderen skandinavischen Ländern immer noch geblieben ist, die Bischöfe der evangelisch-lutherischen Kirche von den Pfarrern gewählt. Dieser neue Beschluß muß nun noch vom finnischen Reichstag anerkannt werden und ab dann wird jede Gemeinde ihren Wahlmann bestimmen können, größere Gemeinden mit mindestens 15.000 Gliedern haben das Recht, zwei Wahlmänner zu bestimmen, die dann zusammen mit den Pfarrern sich an der Bischofswahl beteiligen können.

Die Kirchengesetzgebung beschäftigt sich weiter mit der Frage der kirchlichen Trauung Geschiedener. Das Kirchengesetz hat die Frage schon seit längerer Zeit ruhiert und dem Kirchtag nun drei Alternativen unterbreitet: 1. der Pfarrer hat das Recht, nach eigenem Gutdünken Geschiedene zu trauen, die Trauung zu verweigern. 2. Der Pfarrer darf eine solche Trauung nur vollziehen, wenn das Doppelte seine Traubis nicht gegeben hat. 3. Der Pfarrer darf Geschiedene nicht trauen.

Das Komitee hat sich entschieden zur Alternative Nr. 1 ausgesprochen. Die Meinungen im Kirchtag waren geteilt, und es ist heute noch unklar, wie schließlich der Entschluß ausfallen wird.

Früher längere Zeit fehlte in Finnland auch die Frage der kirchlichen Bestattung aus der Kirche Ausgetretenen zur Diskussion. Der Kirchtag hat sich nun dafür ausgesprochen, daß ein Pfarrer das Recht hat, einen aus der Kirche Ausgetretenen kirchlich zu begraben, wenn dies von den Beteiligten, das heißt den Hinterbliebenen, ausdrücklich gewünscht wird und wenn er selbst es in diesem Fall verantworten zu können glaubt.

Im übrigen wird aus Finnland gemeldet, daß noch in diesem Jahr der Zutritt zu den Tagungen der Kirchen und Sitten so groß gewesen sei, wie vielen Ausgetretenen zur Diskussion. Der Kirchtag hat sich nun dafür ausgesprochen, daß ein Pfarrer das Recht hat, einen aus der Kirche Ausgetretenen kirchlich zu begraben, wenn dies von den Beteiligten, das heißt den Hinterbliebenen, ausdrücklich gewünscht wird und wenn er selbst es in diesem Fall verantworten zu können glaubt.

Erst als wir beim schwarzen Kaffee angelangt waren, verlangte Madame nach Ansetzten, und ich erzählte ihr allerlei Fiktionen, die mich aufstehen pflegte. Schade, daß ich ihn nicht um Stoff am laufenden Band angehen kann! Aber ich werde mir schon zu helfen wissen, ich erzähle ihr einfach meinen Vetter, denn da reißt sich Kuriosum an Kuriosum.

Nach dem „Diner“ verließen wir uns wieder ins Musikzimmer, und nun sollte das vierstündige Spiel beginnen.

Aber es ging nicht, denn ich war mit einem Mal gegenlos müde. Schon nach den ersten Taten ließ Frau Zerjak die Hände sinken und sagte: „Nörr Frau Zerjak ist wie kleine Vogel — was ich heute losbringen Tag nur etwa eine Stunde geschlafen hätte und deshalb Tag mehr die Augen offen halten täune. Frau Zerjak meinte darauf, ich würde mich schon gewöhnen, und an Stelle des vierstündigen Klavierstüchs trete nun eben ihr Geigenpiel, und damit ich nicht etwa einschläfe — der Anblick eines schlafenden

Politik und Anderes

Die Skandinavien

wollen sich künftig gemeinsam verteidigen, wenn solches notwendig werden sollte. Die militärischen Sachverständigen von Schweden, Norwegen und Dänemark sind zu gemeinsamen Beratungen zusammengetreten, um ihre Aufgaben zu koordinieren.

Ein folgenreicher Entschluß

Nach mehrstündiger hitziger Debatte ist im englischen Unterhaus die Vertiefung der englischen Stahlindustrie mit 373 gegen 211 Stimmen beschlossen worden. Bekanntlich sind unter der Labourregierung schon u. a. der Bergbau und die Elektrizitätswirtschaft verstaatlicht worden. Die Stahlindustrie, eine wirtschaftliche Schlüsselposition ersten Ranges, soll nun, noch ehe 1950 die Erneuerung der Parlamentswahlen fällt, durchgeführt werden.

Wie ist das möglich?

Vor wenig Wochen meldeten wir an dieser Stelle, daß das Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition bis zum 31. Dezember 1948 verlängert worden sei. Ob dies Verbot auch weiterhin aufrecht erhalten bleiben müsse, war kürzlich Gegenstand einer ausgiebigen Diskussion im Schöße der Neuen Weltweiten Gesellschaft (wirtschaftlich und vom Standpunkt des Militärischen sprechen Gründe für Verbotsaufhebung, politisch spricht alles dafür, die neutrale Haltung beizubehalten, was erneut die Neutralität des Landes betrafte) und nun legen wir in der Nationalzeitung, daß laut Handelsstatistik dieses Jahr bereits für 38 Millionen Amerikaner Waffen und Munition ausgeführt worden seien. Wie gehen mit Spannung einer Erklärung dieses Widerspruches entgegen.

Zwei Entschlüsse des Bundesgerichtes

Wieder haben zwei Schweizerinnen bei der Bundesgericht darüber kämpfen müssen, Schweizerinnen zu dürfen. Die eine hat einen Bureaucrat geheiratet, der 1947 ausgebürgert wurde. Daraufhin erlaubte sie das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement in Bern, daß man ihr und ihrem Kinde das Schweizerbürgerrecht behalte und wurde abgewiesen. — Die andere heiratete als im Elsaß wohnende Schweizerin 1943 einen Elsaßer. Da damals das Elsaß deutsch besetzt war, konnte die im französischen Recht verlangte Erklärung nicht abgegeben werden, derzufolge die Frau dann Französin geworden wäre. Bis 1946 Frankreich die Bürgerrechte seiner Erklärung schenkte, wollte die Schweizerin aber nicht ihr Bürgerrecht aufgeben und ersuchte ihre luxemburgische Heimatgemeinde um die Befreiung, daß sie zur Zeit ihrer Heirat Schweizerin gewesen und geblieben sei, da sie damals sonst staatenlos geworden wäre. Die Heimatgemeinde lehnte dies ab und die Regierung schickte diese Ablehnung. (Trotzdem andere Schweizerinnen in gleicher Lage damals ihr angelegentliches Bürgerrecht zugesprochen, das heißt, in den Zivilregistern ihrer Heimatgemeinden bestätigt erhalten, hatten. Das Bundesgericht hat nun auch in diesem Falle die Schweizerin geschützt, d. h. die luxemburgische Regierungsbefehle abgewiesen, da die Frau zur Zeit ihres Heiratens staatenlos geworden wäre, ohne diese Zustimmung.)

Wir fragen: Wann endlich wird man die Schweizerin im Gelehe so stellen, daß sie ihre Zugehörigkeit zum angelegentlichem Vaterlande durch Beitritt mit einem Ausländer nicht verlieren muß? Was andere Staaten mit auch sehr geordnetem Gesetzeswesen und wissenschaftlichen Ratgeber bringen, sollte doch auch bei uns möglich sein.

Wieder eine Resolution

Die Generalversammlung der UNO in Paris hat nach großer Diskussion über die Errichtung einer wohlgeformten Resolution gefaßt, in der sie die Verabreichung und Kontrolle der Waffenerhaltung (Atomenergie) begriffen für nötig erachtet und dem Sicherheitsrat empfiehlt, das Einbium der Reglementierung und Verabreichung der Bestimmungen und der bemanneten Streitkräfte weiterzuführen, um möglichst zu konkreten Ergebnissen zu gelangen.

Arme Königinnen!

König Farouk von Ägypten und sein Schwager, der Schah von Persien haben sich von ihren Frauen scheiden lassen. Einer Pressemitteilung zufolge, deren Authentizität wir nicht prüfen können, soll der Schah hartnäckig behauptet haben, daß seine Frauen, aber keine Ehepartner seien. Die bisherige Königin von Ägypten beschloß, mit ihrem jüngsten Tochterkind in der Schweiz Asyl zu nehmen.

E. A.

Menschen liebt ihr nun keiner Tod? Ich würde mir außerst zumbur — möge ich im Zimmer hin- und hergehen. Es läßt sie dies seltsam, das sie selbst auch schreitend zu gehen pflegt. So bekommen wir Selbstkritik auf und es zu wegschleppen, denn der schwarze Anblick hat mit, und so oft wir uns begegneten, darf er mir einen unangenehm hochmütigen Blick zu. Ich verzog ihn übrigens bald, denn Madame spielte darauf abseits, daß ich meine Augenbedeckung mehr und mehr liebte. Besonders als sie sie improvisieren begann. Zuerst hatte sie das Gesicht, aber dann, nach kurzer Pause, blühte aus ihrem herrlichen Anstrich eine zärtliche kleine Mimik hervor, der eine Variation um die andere folgte. Die ersten waren wie ein herrliches Kantenweil und ganz erfüllt von Wohlklang. Dann, als der Bogen immer tiefer zu tanzen begann, kam in die Zärtlichkeit der Melodie etwas Aufreißendes, Quälendes, zuerst nur wie ein Spatz und dort anlaufend, dann immer stärker und beherrschender. Und Madams Augen wurden immer brennender, und das Gesicht war, daß der Fudel sein Umherwandern aufstiege und wie in eine Erde zurückging und hin und wieder leise mischte. Er hatte ganz offensichtlich Angst, der arme Kerl, und war mir in diesem Zustand endgültig sympathischer und vor allem feiner und menschlicher entsetzt.

Wie selbst ängstete das Spiel seltsam; es belebte mich nur, so daß ich es schließlich magte, doch hin- und herwandern abzubrechen und mich auf ein Kanapee niederzulassen.

Aber da ließ Madame den Bogen sinken und sogte befriedigt: „Schön. Ich sehe, daß Sie sich wieder im-

Wen interessiert es?

daß die Schweizerischen Frauenfachschule in Zürich, auf den 1. April 1949, ihrer Direktion mit einer neuen Direktorin (oder Direktor) zu besetzen hat.

Interessentinnen für diese schöne Frauenaufgabe erfahren alles Nähere bei der Aufsichtskommission der Frauenfachschule Zürich.

Schwefelernwachs

Der Ruf nach Schwefelern tönt auch heute noch durch alle Kanäle, vielleicht dringender denn je, auch die 68 jungen Schwefelern, die sich am 7. des Diploms der Schweizerischen Pflegerinnenvereine in Zürich holen durften, werden von den Spitzleuten laudat und laudat sozusagen einfach „verdient“. Schon ließen alle in der Arbeit an wichtigen Stellen, und es sind ihrer immer noch viel zu wenige.

In diesem trüben Regeninnertag aber, da trübten sie von ihren Arbeitsplätzen herbei zu ihrem Zeit, die 45 Krankenpflegerinnen und 23 Waisen- und Säuglings- und Kinderpflegerinnen und brachten durch den Regen die helle Sonne mit; denn die Freude über das erreichte Ziel nach drei mühseligen, arbeitsreichen Lehrjahren, brachte aus jedem Angestellten und teilte sich der ganzen großen Zeitgenossin mit, welche die Diplomierung und damit die Aufnahme dieser jungen, unversuchten Kräfte in die Schwefelerschaft der Schweizerischen Pflegerinnenvereine miterleben durfte.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Belagliche Räume
Gepllegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Die letztere umfaßt nun 1833 Schwefelern, wahrlich eine stattliche Zahl!

Herr Pfarrer H. Schellenberg sprach zu den Diplomandinnen von der hellenden Liebe. Es gibt eine Sprache, die nicht aus Worten besteht und die doch von allen Menschen verstanden wird, und in dieser Sprache der Liebe dürfen die Schwefelern die Welt der Kranken und Hilfsbedürftigen hineinreden. Die Liebe allein macht sie bereit und fähig, sich für den andern Menschen voll und ganz einzusetzen. Wo aber diese Sprache verhallt, da ist die Welt kalt und stumm. Aus uns selber können wir jedoch die operierende Liebe gar nicht aufbringen. Sie kommt nur über uns, wenn wir uns selbst gefühllos machen von einer höheren Liebe, von der uns nichts mehr zu schreiben vermag. Der Dank dafür treibt uns zum höchsten Dienst am Nächsten.

Frau Oberin Dr. M. Kunz betonte die Wichtigkeit der inneren Einstellung zum Schwefelernberuf mit folgenden Worten: „Sie haben, liebe Schwefelern, eine strenge Lebenszeit abgelehrt und darin manche Seiten des Lebens kennen gelernt, die Ihnen bis dahin verdrungen gewesen waren. Möge mit dem Erleben die Erkenntnis gewachsen sein und mit der Erkenntnis die Liebe zu den Menschen, die ein glühendes Herz heute dringender brauchen als je. Der Wert eines Menschen, besonders einer Frau, wird ja weniger nach ihren Leistungen als nach ihrem Sein bemessen. Ein glühendes Herz strahlt Glüte aus, ein harmonischer Mensch schafft jene Atmosphäre der Ruhe und der Ganzheit, in welcher es einem zufließt, in der man zuhause sein kann. Werbet Frauen, werbet Menschen, bei denen man zuhause sein kann. Eine Daie des Friedens sollt ihr sein, in welcher der müde Wanderer Hilfe und Stärkung findet für seinen weitem Weg, führet er nun zurück zu Gesundheit und Kraft oder hin zu dem dunkeln Schatten des Todes.“

Es ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden über den Schwefelernberuf; zum Teil waren es wertvolle Anregungen, zum Teil auch Beschränkungen, die beherrschenden Grundlagen zu erschüttern. Können Sie sich nicht irren machen in der Freude und dem Glauben an Ihren Beruf, und halten Sie seit an der Ueberzeugung, daß die Seele des Menschen mächtiger ist, als sein Leib. Kein anderer Beruf offenbart so sehr alle Schwächen und alles Elend der menschlichen Natur. Daher dürfen Sie die Mühen nicht verächtlich sein. Sie dürfen dieser Not aber auch nicht selber erliegen. Und vergessen Sie eines nicht: die wahre Hilfe kommt nie von den Menschen, sondern immer von oben. Wir können nur ausführen, was er uns aufträgt, und in der Bereitschaft und Treue zu seinem Dienst leisten wir unser größtes. Wer in der Welt aufsteht, bringt uns und sich selber nicht weiter. Von Jenem muß uns die Kraft zur Befreiung kommen. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes erschaffen.

... Er wolle, daß sie sich von Gott entfernt, desto unglücklicher ist er. So gerne legen sich die Menschen eine Maske auf und pöhlen auf ihre Kraft, obwohl sie sich innerlich schwach fühlen. Es gehört zum Beruf der Schwefelern, daß sie es lernen, hinter die Masken zu schauen. Sie dann weiß sie recht, was zu tun und zu lassen ist. Man ist selber ehrlich und offen zu ihren Schwächen und Mängeln stehen, fest und treu um das Beste ringen und bereit sein, sich selber helfen zu lassen, wo sie der Hilfe bedürftig sind. — Bereit sein zum Dienst verleiht einem Leben Sinn und Wert. Seid bereit, wo man Euch ruft, zur Arbeit, zum Verdienst, zu einem täglichen Leben und vielleicht auch einmal zum stillen Kranken. Seid i r e u b i g bereit! Es gibt viele Menschen, die auf Euch warten. So müßte ich Ihnen denn ein sinnvolles und fruchtbares Leben, „Dienst einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“.

Jeder Schwefelern wurde bei der Ueberreichung des Diploms der Schule ein Zeugniss mit auf den Weg gegeben, der sie in die kommende Arbeit hineinbegleitet und ihr fester des öfters zum Wegweiser wird. Der Schwefelernchor des Hauses eröffnete die Feier mit einem Psalm. Auch die Altmeister der Musik, Mozart — Bach — Beethoven waren zu Gast. Ein Streicher-Quartett brachte ihre Musik zum herrlichen Singen und Klängen. Der gemeinsame Schlußgänger der ganzen großen Zeitgenossin aber hatte wichtig in den grauen Abend hinaus:

... Der Wollen, Luft und Winden
gibt Wege, Zug und Bohrn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann ...

Schw. A. A.



Marietta Martin «Lettres de Leysins» publiées par H. Martin — Le Dieu et Lucie — Adam Rosé Professeur de Fernand Baldensperger (Editions de la Basoisière, Neuchâtel 1948).

Wir halten diesen Band «Lettres de Leysins» in den Händen und lesen das lebendige, joviale, sympathische Bildnis eines jungen Mädchens und fördern nach dem uns noch unbekanntem Namen. Wer ist Marietta Martin? Eine Französin, die infolge einer Augenentzündung als 26jährige Anfangs 1918 nach Leysin gebracht wird und sich — von der schimmlichen Periode ihrer Krankheit, mit Fieber, Liegekur und

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Außerordentliche Generalsammlung

Samstag 11. Dezember 1948
14.30 Uhr

Zunftlohn «zur Waag», Münsterhof 8 — Zürich
(Tram bis Paradeplatz)

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten
2. Protokoll der Generalsammlung 23. Oktober 1948 in Neuenburg
3. Diskussion der Statuten in 2. Lesung
Definitive Abstimmung
4. Budget und finanzielle Fragen
5. Anträge und Diverses.

Der Vorstand

schmerzhaften Pneumotorax, aber erfüllt mit einem unerwartlichen Lebenswillen und mit „immensen Willen“ während drei Jahren endlich ihrer endgültigen Genesung gesonnen, um aber, — es muß vorausgelegt werden, und es wird einen bedrückenden Schatten auf dieses Buch, 42jährig im Jahre 1944 in Deutschland von der Gestapo zum Tode verurteilt zu werden.

Aber in diesen Briefen Marietta Martins ist das Heroische, daß sie nicht an ihrem physischen Leiden und der herben Geburtsprüfung hängen bleibt, sondern durch sie hindurch ihren unerwartlichen Optimismus behauptet. Aus der poetischen Wiedergabe ihrer Meditationen, ihrer lebenshaften Einblicke und ihrer künstlerischen Erlebnisse aus Betrübe und Aufgehoben in Frenz und Rom, erfüllen wir bereits ihre eigene, dichterische Betrachtung, die in den letzten Jahren, in Paris und auf Reisen, in Florenz und Vercelle in späteren, uns als nachfolgenden Band vom Verlag publiziert Briefen, (1931—1942) zum Ausdruck gelangt.

M. L. C. Suzanne Librecht

Gesucht werden

Fr. 6000.-

(ev. in Teilbeträgen), von seriösem, erfolgreichem Unternehmen, welches die Darlehenssumme sicher stellen kann. Hoher Zinsfuß. Offerten unter Chiffre Rc 18088 Z an Publicitas Zürich.

den Fingern haben. Wir werden nun Schach spielen — ich hoffe, daß Sie etwas vom geschichtlichen aller Spiele verstehen?

„Ich bin sogar eine leidenschaftliche Spielerin. Eine erbliche Belastung von Seiten meiner Großmutter.“ Ob wach — am Ende hatte ich etwas Dummes gesagt, denn Sabine Burges Großmutter gab sich doch gewiß nicht mit Schachspielen ab. Was sollte ich tun, wenn Frau Zerbst inquisitorische Fragen stellte? Sie dachte nicht daran. Die Familienverhältnisse einer Angestellten waren wohl ohne Belang für sie. Auch die Angestellte selbst interessierte sie wohl nur insofern, als es ihre eigene Person betraf. Diese Erkenntnis war mir schon beim Ansehen von Fraulein Vledits Vortrag aufgeblüht, die Erlebniswelt dieser Nacht betätigten meine Vermutung.

Frau Zerbst hatte ihre Geige verlegt und forderte mich nun auf, die Schachfiguren zu holen, die ich auf dem Eschtränken des Eszimmers finden würde. Das Schachbrett befand sich im Musikzimmer selbst, in Form eines Tischchens, daran die Felder eingetieft waren.

Als ich die Hand nach der Schachfigur auf dem Eschtränken — sie lag aus wie eine Winterarruße ausstreckte und nun eben den Defekt berichtigt hatte, hob ich hier noch fest — ein wie ein Hund funtendes Bäckelchen ward sichtbar, faste seine Flügel auseinander, sperrte den winzigen Schnabel auf, indes gleichgültig eine Spießstube eine silberne kleine Melodie zu klingen begann. Nachdem die Melodie abgelaufen, fastete das Bäckelchen seine schimmernden Flügel wieder zusammen, und der Defekt klappte zu.

„Sie müssen die Schachtel an den Füßen anlassen!“ rief Frau Zerbst, die unter die Tür getreten. „Eine treffliche Vorrichtung, nicht wahr, um einen Dieb zu ertappen! Die Schachfiguren zu heben, wäre nicht die größte Strafe meines Lebens. Sie sind das erste Geschenk meines besten Freundes.“

Gedächtnisausstellung Zuzette Riedel-Rittmeyer in St. Gallen

Im Mai dieses Jahres starb in Melun eine St. Galler Malerin, die um die Jahrhundertwende mit Recht zu den bedeutendsten Künstlerinnen der Schweiz gehörte und sich vor allem als Porträtistin schon früh einen Namen gemacht hatte. Zuzette Rittmeyer wurde 1871 als Tochter des Direktors eines großen Stützereunternehmens im Eltertal geboren, besuchte die Mädchenrealschule und folgte dann dem Beispiel ihres malenden Onkels Emil Rittmeyer. Schon 1898, also zu einer Zeit, da Kunstbeirungen in der Zeitigung noch zu den Seltenheiten gehörten, finden wir in St. Gallen Tagblatt eine rühmende Besprechung ihrer Bilder. Und in der Tat sind im Kunstmuseum St. Gallen ausgestellten Werke jener Jahre von einer traktvollen Zugriffigkeit und einem phlogologischen Erfaß der Modelle, die Großes erwarten lassen.

1903 verheiratete sie sich mit dem Kaufmann Carl Riedel und zog mit ihm nach Paris und später nach Melun. In Frankreich wurde sie spürbar von der Malerei des Impressionismus, scheinbar besonders von Sisleys Landschaften, beeinflusst. Allerdings bedrängten bald vier Kinder ihre Zeit und ihre

Sorge, und obgleich sie die Malerei nie ganz aufgab, konnte sie sich erst wieder mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit erheben, als die Kinder heranwuchsen und sichändig zu entfalten begannen. Zunächst antete sie ständig als Vorleserin der Reinigung «Amis des Arts de Seine et Marne» in Melun, eine öffentliche und verdienstvolle Tätigkeit, welche der Staat mit ihrer Ernennung zum Offizier d'Académie ehrte. Auch die Vaterstadt St. Gallen beehrte sie mit Ehre und wollte ihr diesen Winter eine kleine separate Ausstellung gewähren, die nun das Schicksal zu einer Gedächtnisausstellung hat werden lassen.

Diese Schau ist für den Kunstfreund daher interessant, als sie Jüngens- und Altersstufen zeitlich spannt und sichändig nebeneinander zeigt. Kein Weg führt von den Portraits ihrer St. Galler Zeit zu den französischen Landschaften der letzten zehn Jahre, die Entwidlung scheint sich abgebrochen, das Was wiederbeginnen ist ein ganz neues und talkendes Anfangen, als malte ein anderer Mensch. Die zwanzig Jahre der Keise, die für den Künstler im allgemeinen Weiterentwicklung des Gelehrten und Auseinanderberührung mit neuen Werten bedeutet, hat Zuzette Rittmeyer dem Glanz ihrer Kinder geopfert. Daher haben für den heutigen Betrachter die letzten Landschaften viel mehr Eigenwert, sie wirken wie nach Eiselen oder Villarro gemalt in der Komposition, sind jedoch nach der Farbgebung bloß und oft fast künstlich („Seine“). Umso lieber verweilt man bei den Bildern, die vor der Jahrhundertwende gemalt worden sind. Das Portrait eines Kindes bei Spielweise, der in momentaner Bewegung erfaßt ist und das Gesicht lächelnd zur Seite neigt, wirkt mei-

herhaft und erinnert in der Technik sehr stark an Karl Stauffer-Bern. Es ist die beste photographisch betrieuete Darstellung des Gesichts, von dem Modell sehr ähnlich, und die großartige Gestaltung des Gesomdes, das augenlos des Gesichts zurücktritt. Das schönste Bild der ganzen Ausstellung ist aber ohne Zweifel das Selbstportrait der Künstlerin aus den 90er Jahren; ein entzückendes, fast inadenhaftes Antlitz, das selbstbewußt auf den Betrachter blickt. Die betont gerade Haltung und der Strauß von lippen Pinself (an dessen jede im Bild verwendete Farbe wiederkehrt) neben der jungen Frau etwas Angriffslustiges, das durch die energig geblühene rote Halsbinde und den letzten hohen Kragen verklärt wird. Es ist ohne Uebertriebung eines der schönsten weiblichen Selbstbildnisse, die uns bekannt sind, und man begreift, daß ihre Zeit eine neue Angelfa Kaufmann in ihr leben wollte.

St. Gallen hat mit dieser Gedächtnisausstellung nicht nur der verstorbenen Malerin und ihrer tumftinnigen Familie die verdiente Ehre erwiesen, sondern eine vergangene Epoche in Erinnerung gerufen, in der die Portraittkunst eine hohe Stufe erreichte, und wo es nicht selbstverständlich war, daß eine Frau gut malte, wenn sie malte. Doch verläßt man ihre Bilder nicht ohne einen kleinen Stachel im Herzen, denn nach den Besprechungen des Selbstportraits würde man von den kommenden Jahren viel erwarten — Jahren, in denen ihr der Mutterberuf mehr galt als die Kunst. Ein Glüd für ihre Kinder — aber wir stehen vor leeren Wänden ...

Ursula Hungerbühler

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Bâstthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmensdorf, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Frubourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau.

Freitag, 26. November 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Käuferstreik: kein Frischfleisch kaufen!

Eine mutige Frau hat am runden Tisch des Radios am 4. November 1948 indirekt zum Käuferstreik in Sachen Frischfleisch aufgefördert. Wir empfehlen den klugen Hausfrauen, den Genuss von Frischfleisch gehörig einzuschränken.

Der Vater und die Mutter müssen sich in die Hand versprechen, einen Monat lang kein Frischfleisch zu kaufen. Es geht einfach nicht an, dass der Konsument als ein hilfloser Tölpel betrachtet wird. Es ist zur Ehrensache geworden, das Gegenteil zu beweisen, nämlich dass man nicht nur die Intelligenz, sondern auch den nötigen Charakter hat, «den Mann zu zeigen» — das gilt vor allem für die Hausfrau.

Es sind jetzt der Ohrfeigen genug. Die Verbilligung des Biers durch Staatsopfer, ja die Verbilligung des Weines durch öffentliche Mittel, die Zwangspannscherei und die Verteuerung der

Lebensmittel durch eine hanebüchene Dollarpolitik. Und nun der legitimierte Schwarzhandel in Vieh und Fleisch! Jetzt isch gnueg Hue dünne. Dort, wo die Behörden versagen, kann das Volk die Würde bewahren und zum Rechten sehen.

Sollte man nämlich so weit sein, dass man sich durch den Gaumengenuß zum Joggel der dirrigierten Misswirtschaft macht, so soll man auch den fleischbegehrlichen Mund halten.

Das Opfer ist wahrlich gering, denn der schlimmste «Fleischgusch» kann mit preisregulierten Wurstwaren, Schinken und Fleischkonserven gestillt werden. Die kluge Hausfrau wird auch

Die Verantwortung

Die Konsumenten sind von verschiedenen Seiten zur Selbsthilfe aufgeboten worden. Es darf kein Misserfolg sein, sonst schlägt die Aktion des Konsumenten selbst ins Gesicht: er würde als willenloses Objekt erkannt und dementsprechend in allen Dingen mit der größten Selbstverständlichkeit gerupft.

Entweder — oder ...

möglichst viel Fleischbrühwürfel an das Gemüse usw. tun, um dem Mann, der nun einmal ohne Fleischgeschmack keinen rechten Appetit hat, die Mahlzeit zu würzen. Auch darf das Gefrierfleisch, das ja etwas — wenn auch zu wenig — abgeschlagen hat, ruhig mehr in Ehren kommen, weil jetzt die Qualität bedeutend besser ist. Die Hauptsache ist, dass kein frisches Rind-, Kalb- und Schweinefleisch gekauft wird, so dass die Jagd der Metzger nach dem Schlachtvieh aufhört.

Die Angestellten-Vereinigung der Brown-Boveri in Baden mit ihren 1800 Angestellten hat den Boykott des Frischfleisches beschlossen. Alle Hochachtung!

Käuferstreik!

Solange auf dem Fleisch die Preistreiberei wider Recht und Gesetz andauert, kaufen wir kein frisches Fleisch!

«OHA»-Washpulver 50% ausgiebiger
Der hohe Seifengehalt schon die Hände
Paket 530 g 1. — ½ kg —.94

Das Ventil:

Kein Preisaufschlag auf Fleischwaren der Migros!

Neue Ernte

ANANAS

Scheiben «LIBBY» und «DEL MONTE» 1/2-Dose 2.-

Neue Ernte

ANANAS

zerkleinert «DEL MONTE», erste Qualität 3/4-Dose 2.10
kleine Dose 1.-

Dazu:

Frischer Vollrahm

pasteurisiert
kleines Glas 156 g —.75 + —.25 Depot
großes Glas 416 g 2.- + —.50 Depot
100 g —.88

MIGROS
die frischen
Qualitäten

Denla-Weinbeeren

neue Ernte, mit dem Muskateller-geschmack Paket 925 g 1.50 ¼ kg —.40

Zwetschgen

neue Ernte, jugoslawische Paket 955 g 1.50 ¼ kg —.39

la hocharomatische Brasil-Bananen

kg 2.40

Veranstaltungen

Zürich: Lyceum Club, Rämistrasse 26, Montag, 29. November, 17 Uhr. „Entwicklung, Grundideen und Besonderheiten des neuen Schweizerischen Lexikons“. Vortrag von Prof. Dr. Adelheid Kohner, Redaktorin. Eintritt für Nichtmitglieder. Fr. 1.50.

Zürich: Verein Mütterhilfe. 16. Jahresversammlung. Donnerstag, den 2. Dez. 1948, 14.30 Uhr im großen Saal des Rathgemeindefaules Hirshengraben 50, Zürich 1. 2. Abend: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung. 2. Referat von Herrn Dr. med. S. O. Wilder. Chef des Städtischen Dienstes: Die Gesundheitspolitik der Stadt Zürich. 3. Schlusswort von Frau G. Haemmerli-Schindler. Der Vorstand des Vereins Mütterhilfe.

Bern: Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen Sektion Bern. Mitglieder-Zusammenkunft, Samstag, 4. Dezember 1948, 14.30 Uhr, im „Hoffhölzli“ Neugasse, Bern. Vortrag Redaktor Dr. G. Schildt über: „Das sorgsam bewirtschaftete Gemeindefaule“. Gemeindefaule.

Frauenklub. Verband für Staatsbürgerliche Frauenarbeit. Donnerstag, 2. Dezem-

ber 1948, 20 Uhr, im **Gottshaus** „Helvetia“. Vortrag von Frau Helene Dr. Thalman-Antenen. Warum arbeiten wir weiter für die haarschneidende Gleichberechtigung der Frau? Eintritt für jedermann.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69



FISCH MIT MAYONNAISE

*Jede Hausfrau weiss...
Das beste Oel und Fett ist SAIS!*



Wunderschöne
mollig warme
Hausdresses
für Damen und Herren
gut und preiswert
aus der

SOMMERAU
MÜLLER 2, SOMMERAU - ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

HELVETIA-STARKE

Erhältlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

J. Leuter Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

**Kochkurse
Servierkurse**
4. Jan. bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die erste. Köchenschule für Fachleute, Köchinnen und gute Privatköche.
4. Jan. bis 23. Febr.; 24. Febr. bis 14. April. Die gründliche Serviceausbildung - Stellenvermittlung! Gute Chancen! Ferner: Kurse für Fach-, Sprachen, Sekr. - Prospekt gratis! Staatlich subventioniert. Telefon (041) 255 51 im „Montana“ Luzern

Schweizerische Hotelfachschule Luzern

Alles was schneller
von **WÜRSTL**
Messerwaren u. Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Unsere Hausspezialitäten:
**Schurterli, Zürcher Leckerli
und Pralinés**

**Confiserie
SCHURTER**
Inh. Fr. Michel-Schurter
TEL. 32 72 87 beim Central
ZÜRICH

Berücksichtigt
bei Euren Einkäufen
die Inserenten des
Frauenblattes!

Fermetal

Erstklassige Metallichtung
an Fenstern und Türen

Spezialität:
Regenabdichtung - Garantiearbeit

Fermetal Zürich, J. Germann
Zürich, Sihlstr. 43, Tel. (051) 23 90 25

Ständige Ausstellung in Zürich:
Schweiz. Baumuster-Centrale, Talstr. 9

**Münz
Tea-Shop**

MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ. 3

Sorgfältig zubereiteter
Indian, China, Russian Tea

Mollig warme **Finken**
vom einfachsten bis zum besten

Nr. 36/42
Fr. 17⁸⁰
Wust inuegriffen

Wollstoff, braun oder schwarz, mit Reißverschluss oder zum Binden mit Plüschfassung.
Manchester mit echtem Schafpelzfutter **Fr. 29.80**

Nr. 36/42
Fr. 27⁸⁰
Wust inuegriffen

Elegantes Modell aus Filz mit Keilabsatz, sehr leicht und biegsam.
Grosse Auswahl in Pantoffeln, Arztschuhen, Galoschen und Schneeschuhen.

**Spezial-Schuh-Haus
Weibel**
Zürich
Storchengasse 8
Schuhe für jeden Fuss

Festgeschenke Radio Discophon, Brotkrücker, Kaffeemaschinen oder eine ELMA-Schaltuhr

von bleibendem Wert
vom VSR Fachgeschäft

Heusser
Zürich, Stadelhoferstrasse 41, Tel. 24 45 18

Der heimliche **Teerraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. KERTSCH, 1948
ZÜRICH

50 Jahre Vegetarierheim

Wollen Sie sich neuzeitlich ernähren,
dann finden Sie ausgezeichnete Salate, Menüs nach Dr. Broder-Bonner (auf Wunsch auch kalorien) sorgfältig zubereitet im

**Vegetarischen Restaurant
Zürich 1**

Sihlstrasse 26, mit eigener Konditorei
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock - Bee. A. H.N.L. - Seit 45 Jahren - Zeitgenöss.

Babyhaus

HERTHA SONDEREGGER
Talstrasse 16 Zürich 1
bekannt für gut und preiswert

Heizkissen
Bettwärmer
Gummibettflaschen
Alle Sanitätsartikel

M. SCHAEERER AG., ZÜRICH
Pelikanstrasse 3 - Tel. 23 52 24

ANTIQUITÄTEN
Möbel - Porzellan - Silber - Teppiche - Bilder

Galerie Cluny
Ganze Einrichtungen

A. Beck-Küttel, Zürich 2
Alfred-Escherstr. 25, Nähe Rentenanstalt - Tel. 23 99 26

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Prelawerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen
durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Kursdauer 2 1/2 Jahre - Beginn April 1949

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung (anfangs Februar) ist bis spätestens 15. Januar 1949 der Schulleitung einzureichen. Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von mindestens zwei Klassen Mittelschule, sowie über die Absolvierung der erforderlichen hauswirtschaftlichen Kurse und der im weiteren verlangten hauswirtschaftlichen Betätigung. - Prospekte und Auskunft: Täglich von 10-12 und 14-17 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Telephon 24 67 76. Sprechstunden der Vorsteherinnen Montag und Donnerstag von 10-12 oder nach Vereinbarung.

SCHAFFHAUSER WOLLE